№. 29. Dritter Jahrgang. 1842.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 16. Juli.) Druck von F. A. Pompejus.

Die Pianistin.

(Beschluß.)

Störend trat die Oeffentlichkeit dieser Neigung in den Weg. Ihre Liebe bedurfte nicht des unermeßlichen Häuser=Panoramas von Paris zu ihrem Gedeihen. Freundlich winkten ihnen die eis= und schneebedeckten Alpen der benachbarten Schweiz entgegen. Sie gedachten der schönen Thäler, der stillen, grünen, von dem harmonischen Glockengeläute weidender Kühe und dem Reigen des Alpenhorns mit dem höchsten Idyllenreiz verklärten Matten, und immer sehnsuchtsvoller zog es sie zur Ferne hin. Nach wenigen Tagen schon erblickte man Beide an dem Ufer des Genfer=Sees. In Genf selbst sollte sich das fernere Ziel ihrer Reise finden.

Vergessen war Angelika's schönes Engelbild; — die neue Neigung — Liebe durfte man sie nur mit Unrecht nennen — erfüllte für jetzt ausschließend das so leicht entzündbare Herz des Künstlers. Nur selten gedachte Leonce noch des fernen Mädchens, um deren liebliche Stirn der Norden seine schönsten Kränze wand.

Auch sie wollte Petersburg in kurzer Zeit, geschmückt mit Lorbeeren und reich an Gewinn verlassen. Die Allgewalt ihrer ersten einzigen Liebe zog sie mit brennender Sehnsucht zu dem Geliebten hin. Ohne den Verrath an ihren heiligsten Gefühlen zu ahnen, lächelte ihr treues Herz voll rosiger Hoffnung den Freuden des Wiedersehens entgegen, und mit dem herrlichsten Farbenschmelze malte sich ihre Phantasie die schönen Tage der Zukunft aus, die ersterer selbst als ein langer Todesschlaf ihr in der Wirklichkeit entgegen sahen.

Dunkel ist der Schleier der Zukunft. Die höchste Kunst vermag ihn nicht zu lüften.

Eine leichte Droschke, von vier nebeneinander gespannten feurigen Rossen gezogen, rollte die ebene, nach Warschau führende Heerstraße hin. Durch den öftern Zuruf des bärtigen, in die malerische Tracht eines polnischen Droschkarz gekleideten Wagenlenkers aufgemuntert, der fast stehend mit gewaltiger Faust den Muth der schnaubenden Renner zügelte, flogen diese wie mit Windesschnelle auf der weiten Fläche von dannen. Dessenohngeachtet vermochte die angestrengte Eile der allmälig ermüdenden Thiere die Phantasie der Reisenden nicht zu überflügeln, die, tief verhüllt im Innern des bequemen Wagens sitzend mit Ungeduld der Beendigung ihrer beschwerlichen Fahrt entgegen sahen. Es war Angelika und ihr Vater, welche den Norden verlassend, die Tour nach Frankreich über Warschau einschlugen. Ein Werstpfahl nach dem andern, in die Farben des Landes gekleidet, glitt pfeilschnell vor ihren Blicken vorüber. Eben so regelmäßig lösten sich die einförmigen, auf jeder Station erbauten Chaussee=Häuschen der Wegewärter ab, und immer näher gelangten sie zu dem Ruhepunkte der heutigen Fahrt.

Bald lag Praga, oder vielmehr die wenigen, auf

dem Schutte der ehemaligen Stadt erbauten Dörfer vor ihnen, und langsamer führte sie nun ihr Weg über die lange schwankende Schiffbrücke nach Warschau hinüber, das in einem weiten Halbkreise sich längs dem Ufer der seichten Weichsel vor ihren Blicken hinzog.

Stromabwärts vor dem Walde von Bielain zeigten sich die vielen übereinanderliegenden Festungswerke der neuen Citadelle mit ihren röthlich angestrichenen Mauern. Eng zusammengedrängt zog sich, fast unmittelbar von dem Wasserspiegel anfangend, eine Menge kleiner hölzerner Häuser zur Höhe hinan. Ganz oben erblickte man die altergrauen Mauern des heil. Geist-Hospitals und den großen, dem berühmten Geschlechte Sapieha angehörigen Pallast. An diese stieß das unermeßliche Häusergedränge der Altstadt und der mit ihr verschmolzenen Neustadt, welchem der königl. Pallast mit seinem ausgebreiteten Garten folgte, der allein in das zahllose Gewirre von Dächern und Schornsteinen einige Abwechslung brachte. Warschau bot von dieser Seite gesehen, eine großartige Ansicht. — Doch in tiefe Gedanken verloren, gewahrte Angelika nichts. Fessellos schwelgte ihre Seele in den Gefilden himmlischer Träume. Fern von hier weilte ihr Geist bei dem Geliebten, mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegensehend, der sie bald und vielleicht auf immer mit ihm vereinigen sollte.

Endlich war das Ziel erreicht, der Wagen hielt. Ein großes, am Ende der Senatorenstraße, dem Rathhause fast gegenüber gelegenes Hotel nahm gastfreundlich die Ermüdeten auf. Hastig flüchtete Angelika in das freundliche Asyl ihres Zimmers, während der Vater, noch beim Gepäcke verweilend, sich nur mit Mühe der Söhne Abrahams zu erwähren vermochte, die mit beispiellos unverschämter Zudringlichkeit ihre Waaren zum Verkaufe, und sich selbst zur Besorgung etwaiger Geschäfte als Faktoren anboten.

An eine baldige Fortsetzung der Reise war für den Augenblick nicht zu denken, da Angelika von allen Seiten mit Bitten bestürmt wurde, wenigstens Ein Conzert zu geben, und obwohl sie jede Forderung dieser Art durch die Eile ihrer Reise abzulehnen versuchte, sah sie sich dennoch genöthigt, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben, da man endlich die einzig verwundbare Seite ihres Herzens, das Mitleid in Anspruch nahm. Angelika's Engelsgemüth konnte wohl ihren eigenen Vortheil geschmählert, doch Armuth und Elend nicht ungetröstet erblicken. Ihr däuchte die Kunst nur dann eine Himmelsgabe, wenn sie dieselbe der Linderung fremden Unglücks weihen konnte. So vermochte sie daher auch jetzt ihre Mitwirkung bei einem Concerte nicht zu versagen, das zur Einrichtung einer Stiftung für wahnsinnige Künstler in den nächsten Tagen eingeleitet werden sollte.

Unter den Vorbereitungen zu dieser musikalischen Unterhaltung war schnell eine Woche verflossen.

Völlig angekleidet saß Angelika am Vorabend des hierzu bestimmten Tages allein an ihrem Fenster. — Mit unendlich milder Heiterkeit weilten ihre Blicke auf dem lebensvollen bunten Gewirre in der langen, auf beiden Seiten mit hohen ansehnlichen Häusern eingefaßten Senatorenstraße, in welcher Warschau's handelnde Welt einzig und allein ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

Hier gewahrte sie einen Schlachoicz in seiner Landestracht, einem langen schwarzen Kontusch, den ein breiter goldgestickter Gürtel um seinen Leib befestigt hielt, während aus den aufgeschlitzten flatternden Aermeln desselben die hellblaue Farbe seines Zuzangs freundlich hervorsprang. Gelbe, mit schmalen Pelzstreifen eingefaßte Stiefeln, eine hohe, fast walzenförmige Pelzmütze und ein krummgebogener, klirrender Säbel beschlossen die abenteuerliche Tracht. Mit gebieterischer, höchst reizender Haltung ging dort eine freundliche Polinn, deren schlanke Formen eine wunderschöne Kotschubröka von hellblauem, mit Hermelin besetzten Sammet umschloß, am Arme eines Mannes vorüber. Weiterhin erblickte man einen Bauer mit seiner vierkantigen Tuchmütze, in einem grauen, roth ausgefütterten Rock mit gleichen Aufschlägen, Weiber mit rothen Miedern, in ihren blau, roth und grün ausgeschlagenen, um den Leib gegürteten Männerröcken, das Haupt mit Blumen geschmückt und einem Tuche umwunden, dessen beide Zipfel auf der Stirn in der Höhe gewunden, zwei Kuhhörnern nicht unähnlich sahen, — schmutzige Juden in schwarzen langen, bis zur Erde reichenden Talaren und breitkrämpigen Filzhüten, — russisch-polnisches Militair, christliche und jüdische Betteljungen, und eine kleine Anzahl von Buduscheck oder Budenmännern, die, mit Hellebarden bewaffnet, die Ordnung der Straße erhalten — alles dieses bildete die Staffage eines eben so frischen, als an Abwechselung reichen Gemäldes, das durch eine Menge eleganter Equipagen und einfacher Droschken, die mit ihren kleinen, fast zu Skeletten abgezehrten Pferdchen pfeilschnell das Gewühl der Straßen durchschritten, ein noch regeres Leben gewann.

Die allmählige hereinbrechende Dunkelheit entriß Angelika ihrem tiefen Nachsinnen, und ermahnte sie zugleich leise zum Aufbruch. In wenigen Minuten hatte der große Theatersaal die sehnsuchtsvoll erwartete Künstlerinn in seinem überfüllten Raume empfangen. — Bald sollte der Schleier der Zukunft fallen, doch dunkler selbst als die tiefe undurchdringliche Nacht des Todes ihr schönes Auge auf immer verhüllen.

5.

Mit einer rauschenden Ouvertüre hatte das Concert begonnen. Sie endete, und Angelika erschien.

Kaum hatte die Künstlerinn ihr erste Piece geendet, als die hochentzückten Zuhörer in einen tobenden Beifallssturm ausbrachen. Endlich gelang es Angelika, sich dem endlosen Jubel zu entziehn, und die so kurz

gegönnte Zwischenzeit zu ihrer Erholung in einem Nebengemache zu benutzen.

Doch auch hier war sie nicht allein. Warschau's vornehmere Herrenwelt hatte sich darin versammelt, um der so hochgefeierten Künstlerin die Gefühle ihrer Bewunderung persönlich darzubringen, und mit freundlicher Artigkeit mußte Angelika sich in den Willen dieser Herren fügen, die nun mit geringeren oder größern Fadaisen ein Gespräch anzuknüpfen bemüht waren.

Eine ehrenvolle Ausnahme gewährte die geistreiche Unterhaltung des Grafen Leo Zaluski, eines jugendlichen, durch körperliche Schönheit und das zarteste Benehmen ausgezeichneten Kalabiers, der erst vor Kurzem aus Paris nach seinem Vaterland zurückgekehrt war. Höchst angenehm fand sich die Künstlerinn von der zuvorkommenden Artigkeit des Grafen überrascht, mit der er sie der langweiligen Gesellschaft seiner Freunde entriß, und in ein anziehendes Gespräch über seine vielseitigen Reisen verflocht. Aus seinem Munde erfuhr Angelika, daß Paris die Wiege seiner Erziehung gewesen, und daß er diese Stadt erst vor Kurzem verlassen habe, um nun in Warschau nur sich selbst und dem Glücke seiner Unterthanen zu leben. Um so herzlicher fühlte sie sich zu dem Grafen hingezogen. Sein langer Aufenthalt in Paris mußte ihn mit Leonce zusammengeführt, ihn vielleicht gar mit demselben persönlich bekannt gemacht haben. Von ihm hoffte sie die sichersten Nachrichten über das Wohlsein des Geliebten zu erfahren, dessen längeres räthselhaftes Stillschweigen bereits den stillen Frieden ihres Herzens zu trüben anfing. Aber dennoch vermochten ihre Lippen nicht, eine Frage hervorzuhauchen, deren Beantwortung sie so sehr beseeligt haben würde. — Das Schicksal sollte früher, als es Angelika dachte, ihrer Unentschlossenheit zu Hilfe kommen.

Wie von ungefähr kam die Rede auf das Piano und die auf demselben ausgezeichneten Künstler der neuesten Zeit. Nach einem kurzen Eingang, in welchem Graf Zaluski, sei es aus Schmeichelei oder im Gefühle wirklicher Bewunderung, Angelika an die Spitze der jetzt lebenden Pianisten gestellt hatte, gelangte er auf Leonce und dessen Spiel. Nun erst gewann die sanft erröthende Künstlerin den Muth, mit der leisen Frage hervorzutreten, ob er das Spiel desselben gehört und Leonce, über dessen gediegene Leistungen im Gebiete der Kunst fast alle Pariser Blätter des höchsten Lobes voll waren, persönlich gesprochen habe. „O ja; entgegnete der Graf. „Ich hörte ihn zum erstenmal im Salon des österreichischen Gesandten und konnte," fügte er mit galanter Verbindlichkeit hinzu, „ehe ich sie gehört, nur die allgemeine Begeisterung theilen. Auch später erblickte ich ihn oft in Longchamp an der Seite seines Freundes Georges ***." „Die Freundschaft Beider scheint wirklich unzertrennlich," sagte Angelika. „Leonce selbst schrieb mir noch vor wenigen Wochen, wie sehr ihn seine Verbindung mit Georges beglücke." — „Sie kennen ihn also," unterbrach der Graf staunend ihre Rede. — Halberröthend suchte Angelika den scharfen Blick des Grafen zu vermeiden, während sie halblaut die Worte sprach:" „Ich sah ihn vor einem Jahre in Berlin." — „Gegenwärtig befindet er sich in der Schweiz," fuhr Graf Zaluski im Gespräche fort. — „In der Schweiz?" frug Angelika, nicht ohne Befremden, da ihr von dieser Reise bisher nichts bekannt geworden war. — „So ist's. Wie mir vor meiner Abreise mitgetheilt wurde, sollen Beide wirklich dahin abgegangen sein. Es scheint, als habe sich Leonce durch diesen Ausflug der Oeffentlichkeit entziehen wollen, die seiner zärtlichen Neigung für Madame *** zu nahe trat." „Madame ***?" wiederholte Angelika hoch erschrocken mit tonloser Stimme, denn zu sehr hatte diese unerwartete Neuigkeit ihr Herz erschüttert. — „Ja wohl," erwiderte unbefangen Graf Zaluski. „Georges *** und Madame *** vereinigen sich in einer Person." — „Nicht möglich!" hauchte Angelika matt hervor, indem sie zugleich ihrem Vater die Hand bot, der so eben hereingetreten war, sie wieder in den Concertsaal zu führen. Mit gebrochenem Herzen und wankenden Knieen eilte die Künstlerin, vernichtet durch das so eben Gehörte, ihren Sitz zu erreichen. Der jubelnde Empfang legte sich. Leise lebend glitten ihre Hände kraftlos über die Tasten hin. In lautloser Stille horchte die Menge den sanften zitternden Klängen; doch plötzlich strahlte ein unheimliches Feuer aus Angelika's klaren Augen — in gewaltigem Schlage hob ihre Brust sich hoch empor, und wie von wilder unheimlicher Kraft erfaßt, tobten ihre Hände in grellen rauschenden Dissonancen das Piano auf und nieder. Schrillernd rissen jetzt mehrere Saiten zugleich, und mit dem herzerschütternden Rufe: Es ist ein Weib! sank die Künstlerin bewußtlos zu Boden.

Hatte die Versammlung schon früher mit Befremden dem sonderbaren, unerklärlichen Beginnen Angelikas zugesehen, so erreichten jetzt Schrecken und Bestürzung den höchsten Grad. Eilend kam man der Unglücklichen zu Hilfe, aber ein unwillkürliches Grauen und Entsetzten scheuchte fast Alle zurück. Das einst so seelenvolle Auge stier und weit hervorgetreten, die rosigen Lippen schaumbedeckt, bot Angelika das Bild des höchsten menschlichen Elends — eines lebenden Todten dar. Mit gierigen Krallen hielt der Wahnsinn sein Opfer umfangen.

Jene Stiftung, deren Begründung und Gedeihen ihr Spiel befördern sollte, ward der Unglücklichen nun selbst zu Theil. Nie kehrte ihr Verstand wieder, und nie konnte es sich auch Graf Zaluski vergeben, daß jenes unselige Gespräch das so furchtbare Ende dieser ausgezeichneten Künstlerinn herbeigeführt habe.

Miszellen.

Ein englischer Gutsbesitzer Namens Sheales, der vor mehreren Jahren in einer Gesellschaft die Spitze des Montblancs erstiegen hat, wurde als ein Entusiast für die Wunder der Natnr, zu dem Entschlusse bewogen, einen Theil seines großen Vermögens zur Errichtung eines bequemen Fußweges nach dem Höhenpunkte dieser Riesenpyramide anzuwenden, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde um auch seiner Gemahlin, der er bereits durch Schilderungen einen Vorgeschmack von dem Panorama gegeben; diesen Hochgenuß der Ersteigung in der Wirklichkeit zu erschaffen.

(Georg II. von England) Von dem Könige Georg II. erzählt man eine Anekdote, die wohl mitgetheilt zu werden verdient. Sein erster Gärtner kam zu ihm, um zu klagen, daß diejenigen königlichen Gärten, in welche dem Publikum der Zutritt gestattet werde, nur mit der größten Schwierigkeit in Ordnung erhalten werden könnten, weil die Leute sich so häufig an den Blumen und blühenden Sträuchern vergriffen. „Wie!" rief der Monarch mit freundlichem Lächeln, „mein Volk liebt die Blumen so sehr?" — „So scheint es, Ew. Majestät," erwiderte der Gärtner. — „Es freut mich sehr," fuhr der König lachend fort, „daß die Leute so viel Geschmack und Sinn für die Natur haben. Man pflanze also mehr Sträucher und recht dicht. Nehmen Sie Gehilfen an, aber klagen Sie nie wieder über so etwas. Es wäre traurig und hart, wollte ich den Leuten ein so harmloses Vergnügen nicht gönnen.

(In welchem Stande braucht man am wenigsten zu lernen.) Ein Vater fragte seine jungen Söhne, was sie wohl einst werden möchten. Ich, sagte der eine, will General werden, und ich, fiel der andere ein, Hofrath, und ich ein Advokat, und ich ein Doktor der Medizin, Recht meine Söhne, das sind lobenswerthe Vorsätze, aber um das zu werden, müßt ihr sehr viel lernen. Was willst denn aber du werden, Fritzchen! wandte sich der Vater fragend zu dem Jüngsten seiner Söhne. Ich erwiderte dieser keck, will Recensent werden nach Art der jungen Scribler, wie sie jetzt sind; da brauche ich nichts zu lernen, als loben und schimpfen, und das kann ich schon.

(Neue Darstellung der Zauberflöte.) In einer sächsischen Provinzialstadt wurde kürzlich, Mozarts „Zauberflöte" mit folgender Besetzung gegeben. Tamino war einäugig, Pamina schief und höckrich und die Königin der Nacht alt und zahnlos.

Der Ehestand, ein Bild des Himmels.

Im Eh'stand kann man oft des Himmels Bild erblicken
Ein weites blaues Feld ist oft des Mannes Rücken.
Die Sonne ist dann Sie, — durch Zanken und Gebeiß
Macht sie dem armen Mann die Lebenstage heiß;
Sie glänzt als Königin in ihres Hauses Raume,
Demüthig leckt der Mann an ihres Kleides Saume.
Der Mond ist sein Gesicht, — trägt Hörner und ist fahl,
Als Stern' umgaukelt sie der Höfe große Zahl.
Und hat man Unfug ihm vom Weibchen hinterbracht,
Dann wird ihm blauer Dunst und Nebel vorgemacht.
Auch pflegt, wenn Wolken sich auf ihrer Stirne häufen,
Von Flüchen eine Fluth auf ihn herab zu träufen,
Oft ladet sie sich wohl in Hagel-Schlägen aus,
Mitunter führen sie auch Stürme in das Haus. —
Sieht er die Frau ihr Recht als Potentatin brauchen,
Alsdann tritt beißend ihm der Regen in die Augen,
Zorn sprühend wirft ihr Aug oft Blitz auf ihn im Nu,
Und „Donnerwetter!" schallt's aus ihrem Mund dazu

Charade.

Ich studire die Natur,
Sorg' auch wohl für Menschenkur.
Meine Erste klingt wie Vieh,
Meine Zweite so wie sie,
Und die Dritte wie ein Kuß,
Wiewohl man alle drei ganz anders schreiben muß.

Auflösung der Charade in Nummer 28:
Andante.

Hiezu eine Beilage.